

[Schweinefleisch wird für Bauern zum Minusgeschäft](#)

## Tiefstpreise

11.01.16

## Schweinefleisch wird für Bauern zum Minusgeschäft

Deutschland ist Schweinefleischland. Jedoch sind die Erzeugerpreise seit einem Jahr so niedrig, dass viele Mastbetriebe bereits aufgegeben haben oder ums Überleben kämpfen müssen. Kommt bald die Wende?

Von [Claudia Ehrenstein](#) Politikredakteurin



### Wie der Preis für Schlachtschweine fällt

Erzeugerpreis in Euro\* pro Kilogramm Schlachtgewicht

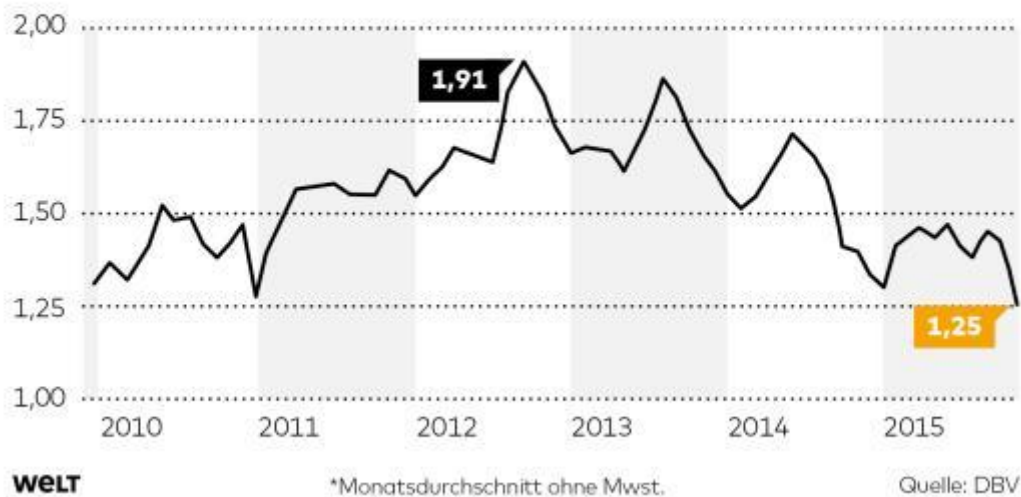


Foto: Infografik Die Welt Andere EU-Staaten orientieren sich an den deutschen Preisen

Natürlich will Norbert Meyer, dass es seinen Schweinen gut geht. Zweimal am Tag geht er durch die Ställe und schaut, ob alles in Ordnung ist. Ob die Temperatur stimmt, ob die Lüftung funktioniert, ob die Tiere ordentlich fressen. Morgens, und jetzt wieder am Nachmittag. Dann sind die Schweine besonders munter. Neugierig bedrängen sie ihn, knabbern an seinem Overall. Meyer lächelt kämpferisch. Obwohl ihn große Sorgen plagen. Der Erzeugerpreis ist im Keller. Seit Monaten.

Meyer ist Schweinemäster in Goldenstedt bei Vechta – mitten in der größten und wohl bekanntesten "Veredelungsregion" Deutschlands. Bis zu 2900 Schweine stehen in seinen drei Ställen, und er kann nicht einfach abwarten, bis die Preise wieder steigen: Die Tiere nehmen Tag für Tag bis zu 900 Gramm zu. Mit 120 Kilogramm sind sie schlachtreif. Dann müssen sie raus. Koste es, was es wolle. Jeder zusätzliche Tag würde die Schweine vor allem fetter und damit noch wertloser machen. Werden sie zu schwer, nimmt sie der Schlachthof nur ungern ab. Die Anforderungen an ein Schlachtschwein sind exakt formuliert. Da gibt es keine Tricks, um mit jedem Tier ein bisschen mehr zu verdienen.



Foto: Johannes Arlt Norbert Meyer zwischen seinen Schweinen. Sein Überleben sichern jedoch Nebeneinkünfte

Deutschland ist Schweinefleischland. Knapp 26.000 Betriebe halten rund 28 Millionen [Schweine](#) und produzieren im Jahr mehr als 50 Millionen Schlachttiere; drei Viertel davon in Beständen mit 1000 und mehr Tieren – vor allem in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Allein 2015 haben mehr als vier Prozent der Schweinemäster aufgegeben. Weil aber einzelne Betriebe mehr Tiere halten, nahm dennoch die Produktion von Schweinefleisch um mehr als zwei Prozent zu. Mit rund 5,6 Millionen Tonnen im Jahr liegt Deutschland in der Europäischen Union an der Spitze knapp vor Spanien und weltweit an dritter Stelle hinter China und den USA. Und doch steckt die Branche in der Krise, sucht nach Wegen aus dem Preistief.

Dass die Erzeugerpreise mit schöner Regelmäßigkeit schwanken, kennen Schweinemäster nur zu gut. Sie haben gelernt, mit diesem Auf und Ab – dem sogenannten Schweinezyklus – zurechtzukommen. Bislang konnten sie sich darauf verlassen, dass Angebot und [Nachfrage](#) den Markt regeln und sie wieder Geld genug verdienen. Doch die Ausschläge nach oben werden immer geringer. Seit einem Jahr verharrt der Preis auf einem ruinös niedrigen Niveau – wie ein Schlechtwettertief, das auf der Stelle dreht. Der Schweinezyklus ist ins Stocken geraten. Woran liegt es?

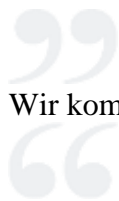
In Deutschland wird mehr Schweinefleisch produziert als verbraucht werden kann. Der Selbstversorgungsgrad liegt bei fast 120 Prozent, der heimische Markt ist gesättigt. Der Pro-Kopf-Verzehr ist leicht rückläufig und liegt bei etwa 38 Kilogramm im Jahr, drei Prozent der Deutschen verzichten inzwischen ganz auf Fleisch und Wurst. Da können auch Sonderangebote die Kunden an der Fleischtheke kaum verlocken, mehr zu kaufen – schon gar nicht Anfang des Jahres, wenn es darum geht, die guten [Diät-Vorsätze](#) einzuhalten und weniger zu essen. Bleibt nur die Hoffnung, dass mit Beginn der Grillsaison die Nachfrage wieder steigt.

## Fingerspitzengefühl bei der Preisfindung

Weil die Produktion von Schweinefleisch kontinuierlich zunimmt und es in Deutschland für bestimmte Teile keine Abnehmer gibt, geht rund die Hälfte der Schlachtmenge in den Export: Ohren, Pfoten und Schnauzen nach China. Frühstücksspeck nach Großbritannien, Schinken nach Italien, abgepackte Produkte in europäische Nachbarländer. Der russische Markt für Bauch und Schulter ist wegen des Importverbots weggebrochen. Auch der asiatische Markt schwächelt. Die über eine längere Zeit eingespielte Balance von Angebot und Nachfrage ist aus dem Gleichgewicht geraten. Das drückt auf den Preis – was auch Meyer fast jede Woche zu spüren bekommt, wenn er die Schweine zum Schlachthof bringen lässt.

Die Tiere werden sofort nach der Schlachtung und noch vor der sogenannten Öffnung per Ultraschall vermessen: Wie dick ist der Bauchspeck? Wie groß der Schinken? Wie üppig sind die Koteletts? Schwein für Schwein rechnet der Schlachthof mit Meyer ab. Für besonders gute Teile bekommt er ein paar Cent mehr, für schlechtere Qualitäten werden einige Cent abgezogen. Vom Lebendgewicht eines Tieres bleibt im Idealfall ein Schlachtgewicht von etwa 96 Kilogramm, die vergütet werden – zuletzt gab es gerade mal 1,25 Euro pro Kilo. Um seine laufenden Kosten zu decken, müsste Meyer derzeit 1,40 Euro bekommen, andere Betriebe kalkulieren mit 1,60 Euro und mehr.

Dabei wird der Preis von den Schweinemästern mitbestimmt. Sie lassen sich von Erzeugergemeinschaften vertreten, die jede Woche eine bundesweit gültige Notierung festlegen. Die Preisfindung erfordert viel Fingerspitzengefühl und orientiert sich zum Beispiel an der Auslastung der Schlachthöfe, an geplanten Rabattaktionen von Discountern oder jahreszeitabhängigen Nachfragehochs. Während der Spargelzeit "rennt" der Kochschinken, vor Weihnachten ist Filet gefragt. Die Notierung darf nicht zu hoch sein, damit die Schlachthöfe sie akzeptieren. Sie darf aber auch nicht zu niedrig, damit die Schweinemäster nicht leer ausgehen. Der deutsche Preis hat eine Leitfunktion; die anderen EU-Staaten orientieren sich daran.



Wir kommen so gerade über die Runden

Norbert Meyer  
Schweinemäster

Meyer rechnet vor, was ihn die Mast eines Schweins bis zur Schlachtreife etwa kostet: Für das Ferkel zahlt er mit allen Nebenkosten rund 50 Euro, für das Futter noch einmal 70 Euro. Hinzu kommen zwölf Euro für Wasser, Strom und die Raten für Kredite: Macht zusammen 132 Euro. Derzeit bekommt er etwa 120 Euro pro Schwein – ein Minusgeschäft, das er nur durchhalten kann, weil er noch andere Standbeine hat: Eine Bullenmast und eine Biogasanlage, in der er die Gülle aus den Ställen verwertet und deren Abwärme er wiederum zum Heizen der Ställe nutzt. "Wir kommen so gerade über die Runden."

Es gab aber auch gute Jahre für Schweinemäster, in denen sie Gewinne in den Bau neuer Ställe investierten, um noch mehr Schweine zu noch günstigeren Preisen zu produzieren. Eine Entwicklung, die auch in Spanien, Polen und den Niederlanden zu beobachten ist. So ist der Schweinebestand und damit das Angebot von Schweinefleisch in Europa gestiegen – was den Druck auf den Preis noch einmal erhöht.

Seit Anfang des Jahres subventioniert Brüssel die Einlagerung von Schweinefleisch; Schlachthöfe können die günstig eingekaufte Ware vermarkten, wenn die Preise wieder steigen. Eine Maßnahme, die der Deutsche Bauernverband (DBV) kritisch sieht, weil davon vor allem Schlachthöfe und Kühlhäuser, aber kaum die Schweinemäster profitieren. DBV-Schweinemarktexperte Roger Fechler fordert von der Bundesregierung, neue Exportmärkte für Schweinefleisch zu erschließen und auf diesem Weg die Nachfrage anzukurbeln.

## **Markt für Schweinefleisch ist in Bewegung**

Schweinemäster Meyer hat noch einen anderen Weg gewählt, um dem Preisdilemma zu entkommen. Er beteiligt sich an der "Initiative Tierwohl": Der Lebensmitteleinzelhandel zahlt für jedes verkaufte Kilogramm Schweinefleisch vier Cent in einen Fonds ein. Mit dem Geld werden zusätzliche Tierschutzmaßnahmen im Schweinestall mit bis zu neun Euro pro Tier honoriert: Zusätzliches "Spielzeug", mit dem sich die Tiere beschäftigen können. In seinem größten Stall hat Meyer zudem die Zahl der Schweine von 2000 um zehn Prozent auf 1800 reduziert, damit sie mehr Bewegungsfreiheit haben. Ob sich der freiwillige Verzicht auf 200 Tiere für ihn auf Dauer wirtschaftlich lohnt, muss sich erst noch zeigen.

In Umfragen beteuert eine wachsende Zahl von Verbrauchern, durchaus bereit zu sein, mehr Geld für Fleisch auszugeben, wenn sie sicher sein könnten, dass es bei den Bauern – sprich Schweinemästern – ankomme. Der Göttinger Agrarökonom Achim Spiller sieht daher in dem aktuellen Preistief eine Chance für die Branche, umzusteuern. Statt die Kapazitäten auszubauen, sollten Schweinemäster etwa mehr Wert auf Tierschutz legen – und sich dafür von den Verbrauchern entsprechend bezahlen lassen.

Seit einigen Tagen ist der Markt für Schweinefleisch wieder in Bewegung. Der Erzeugerpreis pro Kilogramm ist um drei Cent auf 1,28 Euro gestiegen. Ein Hoffnungsschimmer. Immerhin.